

SPUDASMATA

Studien zur Klassischen Philologie und ihren Grenzgebieten
Begründet von Hildebrecht Hommel und Ernst Zinn
Herausgegeben von Gottfried Kiefner und Ulrich Köpf

Band 81

WILAMOWITZ IN GREIFSWALD

Herausgegeben von
William M. Calder III,
Markus C. Dubischar, Martin Hose
und Gregor Vogt-Spira

2000



GEORG OLMS VERLAG HILDESHEIM · ZÜRICH · NEW YORK

WILAMOWITZ IN GREIFSWALD

Akten der Tagung zum 150. Geburtstag
Ulrich von Wilamowitz-Moellendorffs
in Greifswald, 19. – 22. Dezember 1998

Herausgegeben von
William M. Calder III,
Markus C. Dubischar, Martin Hose
und Gregor Vogt-Spira



43454

2000



GEORG OLMS VERLAG HILDESHEIM · ZÜRICH · NEW YORK

Gedruckt mit Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung, Köln.

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen
des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung
des Verlages unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen,
Übersetzungen, Mikroverfilmungen
und die Einspeicherung und Verarbeitung
in elektronischen Systemen.

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Wilamowitz in Greifswald : Akten der Tagung zum 150. Geburtstag
Ulrich von Wilamowitz-Moellendorffs in Greifswald, 19. - 22. Dezember 1998 /
hrsg. von William M. Calder III -
Hildesheim ; New York ; Zürich : Olms, 2000
(Spudasmata ; Bd. 81)
ISBN 3-487-11175-6

79 11175-6

∞ ISO 9706

© Georg Olms Verlag AG, Hildesheim 2000

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

Umschlagentwurf: Prof. Paul König, Hildesheim

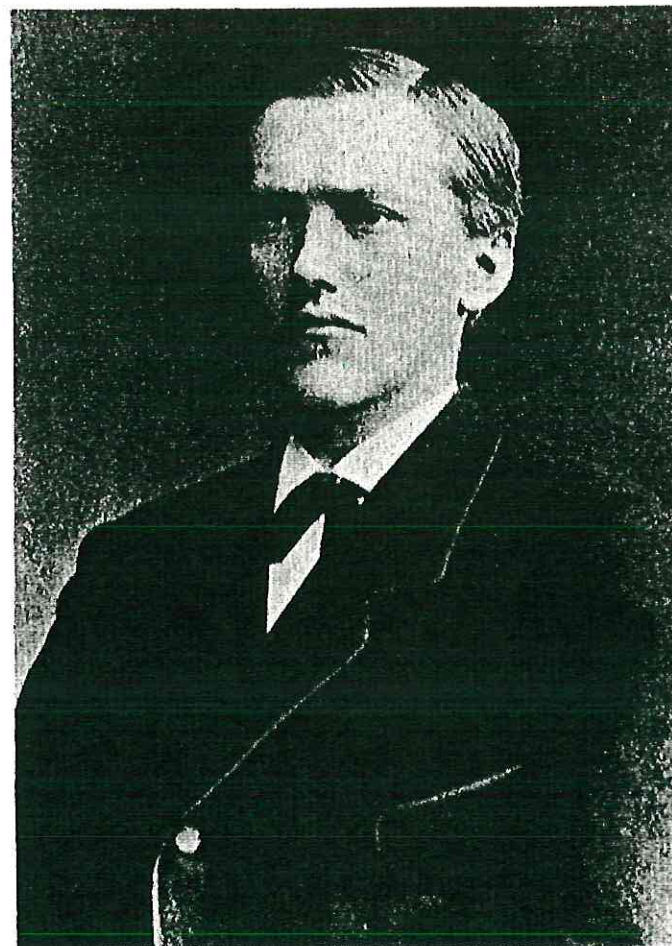
Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Herstellung: Weihert-Druck GmbH, 64295 Darmstadt

ISSN 0548-9705

ISBN 3-487-11175-6

Universität Tübingen
Philologisches Seminar
72074 Tübingen, Wilhelmstr. 36



Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff

Achill und Nestor in Greifswald
Ulrich v. Wilamowitz-Moellendorff
und Franz Susemihl

Robert Kirstein (Urbana / Ill.)

I. Gegenstand

Als Wilamowitz im Frühjahr 1876 nach Greifswald kam, um sein erstes Ordinariat für Klassische Philologie anzutreten, traf er dort auf einen Kollegen, der zweiundzwanzig Jahre älter war als er selbst: Franz Susemihl (1826–1901). Susemihl hatte sich damals durch zahlreiche Arbeiten zur antiken Philosophie einen Namen gemacht, vor allem zu Platon und Aristoteles. Später trat die monumentale, zweibändige *Geschichte der griechischen Litteratur in der Alexandrinerzeit* hinzu. Wilamowitz schätzte seinen älteren Kollegen von Beginn an, im Rückblick seiner Erinnerungen heißt es: "Mit diesem in dem besten kollegialen Einvernehmen zu leben, ist mir nicht schwer gefallen, und er hat es mir auch gedankt. Wohl hatte er Eigenheiten genug, über die man lachen mochte; das wird sich mit den Jahren gesteigert haben, so daß viele Schnurren im Umlauf sind. Manches könnte ich auch erzählen, aber ich stelle ihm lieber das Zeugnis aus, daß er ein redlicher, pflichttreuer Mann war und mit hingebendem Fleiß der Wissenschaft gedient hat. Wieviel an seinen Ausgaben der Politik und der Ethiken des Aristoteles auch auszusetzen ist, die erste hat ohne Frage die Sache nicht wenig gefördert und von den beiden geringeren Ethiken würden wir ohne ihn noch heute keinen handlichen Text haben. So ungefüge seine Literaturgeschichte der Alexandrinerzeit auch ist, ihr reiches Material wird von Unzähligen ohne Dank benutzt. Daß ihm Knaack und Wellmann zu helfen bereit waren, zeugt doch auch für den Menschen und den Lehrer."¹ Der vorliegende Beitrag

¹ *Erinnerungen*, 191–192.

versucht, zwei Fragen zu klären: Wer war Franz Susemihl? Und: Was gab er Wilamowitz und was empfing er von diesem?

II. Susemihl: Quellen

Susemihls Leben und Werk ist durch eine Vielzahl von Quellen bezeugt, von denen hier die wichtigsten genannt seien: 1) Eine lateinisch verfaßte Autobiographie in den Greifswalder Habilitationsunterlagen. 2) Zwei veröffentlichte Briefe Susemihls, an Friedrich Nietzsche (6. Februar 1872) und an das Olympische Komitee von 1896 (14. Februar 1896), abgedruckt in Anhang I u. II. Briefe zwischen Susemihl und Wilamowitz sind in der Zentralkartei der Autographen bei der Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz, nicht nachgewiesen. 3) Briefe und Erinnerungen von Zeitgenossen über Susemihl, von Hermann Diels, Wilhelm Lübke, Hermann Usener, Julius Ziehen und Wilamowitz. 4) Drei Nekrologe von A. Gercke, G. Knaack und von B. A. Müller, von denen Müllers umfangreiche, mehr als fünfzig Seiten umfassende Arbeit grundlegenden Charakter hat. 5) Jürgen Kroymanns Geschichte der Klassischen Philologie in Greifswald. 6) Eine Festschrift, die Susemihl von seinen Freunden und Schülern zum siebenzigsten Geburtstag erhielt; das dort beigegebene Schriftenverzeichnis bildete die Grundlage für die erweiterte und bis heute gültige Bibliographie in Müllers Nekrolog. 7) Ein Bild Susemihls in Alfred Gudemans *Imagines Philologorum* von 1911.²

² 1) Die *Vita Mea* Susemihls befindet sich im Archiv der Universität Greifswald (UAG Phil. Fak. 26). Eine entsprechende Vita in den Gießener Promotionsunterlagen fehlt nach Müller (s.u.), 49. 2) *Nietzsche. Briefwechsel. Kritische Gesamtausgabe*. Herausgegeben von Giorgio Colli und Mazzino Montinari, Bd. II/2, Berlin 1977, 535–536 (Nr. 281). Der die olympischen Spiele betreffende Brief ist zur Zeit nur über das Internet zugänglich (<http://www.olympics.ariadne-t.gr.OLYMPICS/opinion16.html>). 3) *Philology and Philosophy. The Letters of Hermann Diels to Theodor and Heinrich Gomperz (1871–1922)*. Edited by Maximilian Braun, William M. Calder III, and Dietrich Ehlers. Prepared for Publication by Stephen Trzaskoma, Hildesheim 1995, 52. 62. 68; *DUZ*, Bd. 1, 364; Bd. 2, 235–237. Wilhelm Lübke,

III. Susemihl: Leben

Friedrich Franz Karl Ernst Susemihl wurde am 10. Dezember 1826 in Laage, einer Kleinstadt in Mecklenburg, geboren. Seine Eltern, der praktische Arzt Dr. Detlev Susemihl und seine Frau Sophie, geb. Sülstorff, waren "für die damaligen Verhältnisse nicht unbemittelt."³ Franz war das einzige Kind der Familie. Bis zum vierzehnten Geburtstag in Privatunterricht zu Hause erzogen, besuchte er von 1841 an die Domschule im nahegelegenen Güstrow. Dort hinterließ der Altphilologe Karl Heinrich Raspe (1811–1887) den größten Eindruck auf ihn, ein herausragender Didaktiker, der für seine scharfe und unerbittliche Logik berühmt war. "Bei diesem Lehrer", so Müller in seinem Nekrolog von 1911, "legte Susemihl den Grund zu den soliden griechischen Kenntnissen, dem sprachlichen Können und dem literar-

Lebenserinnerungen, Berlin 1891, 136-139; *Briefe von W. Lübke an H. Kestner aus den Jahren 1846-1859*. Herausgegeben von seiner Gattin, 1895 [non vidi]. *Briefe Usener*, 27. 29. 35. *Julius Ziehen, Erinnerungen 1864-1925*. Herausgegeben und eingeleitet von Hertha Ziehen, Frankfurt am Main 1980, 164-165. Wilamowitz, *Erinnerungen*, 191-192; *Briefe Althoff*, 14-15. 109; Wilamowitz an Georg Kaibel, 9. September 1876 (unveröffentlicht). 4) A. Gercke, in: Johannes Haussleiter (Hg.), *Chronik der Königlichen Universität Greifswald für das Jahr 1900/01*, Greifswald 1901, 7-9; Georg Knaack, in: Anton Bettelheim (Hg.), *Biographisches Jahrbuch und Deutscher Nekrolog*, Bd. 7, Berlin 1905, 390-392; B. A. Müller, *BiogJahr* 34, 1911, 49-102. 5) Jürgen Kroymann, *Geschichte der Klassischen Philologie an der Universität Greifswald*, in: Wilhelm Braun (Hg.), *Festschrift zur 500-Jahrfeier der Universität Greifswald* 17. 4. 1956, Bd. 2, Greifswald 1956, 120-135, bes. 126-127. 6) *Festgabe für Franz Susemihl. Zur Geschichte griechischer Wissenschaft und Dichtung*, Leipzig 1898 (Nachdruck Aalen 1985). 7) Alfred Gudeman, *Imagines Philologorum. 160 Bildnisse aus der Zeit von der Renaissance bis zur Gegenwart*, Leipzig 1911, 34.

Ich danke den Mitarbeitern des Greifswalder Universitätsarchivs, Frau Barbara Peters und Herrn Dr. Dirk Alvermann, für die freundliche Bereitstellung von Susemihl betreffenden Verwaltungsakten.

³ Knaack, 390.

historischen Wissen, das seine späteren Editorenleistungen beförderten."⁴ 1845 beendete Susemihl seine Schulbildung mit einem "glänzenden Zeugnis"⁵, das ihm unter anderem "strengen und regelmäßigen Fleiß" attestierte. Dieser Fleiß war offenbar mit einer gewissen Schüchternheit, Ungeschicklichkeit und Weltfremdheit verbunden, wovon die Schulannalen an anderer Stelle sprechen.⁶

Zum Wintersemester 1845/46 nahm Susemihl das Studium der Klassischen Philologie an der Universität Leipzig auf, auf Anraten Raspes, dessen Vorbild Gottfried Hermann (1772–1848) damals in Leipzig lehrte.⁷ Seinen ursprünglichen Plan, nach dem Vorbild des bereits 1842 verstorbenen Vaters Medizin zu studieren, hatte er zuvor wegen seiner starken Kurzsichtigkeit aufgeben müssen. Susemihl besuchte philologische, germanistische und historische Vorlesungen. Seine lateinische Autobiographie hebt namentlich neben Gottfried Hermann noch Wilhelm Adolf Becker (1796–1846) und Moritz Haupt (1808–1874) hervor, Knaacks Nekrolog nennt ferner den Literaturwissenschaftler Theodor Wilhelm Danzel (1818-1850) und den Historiker Heinrich Wuttke (1818–1876).⁸ Gottfried Hermann begei-

⁴ Müller, 50-51. Zu Raspe s. ferner Pökel, *Philologisches Schriftsteller-Lexikon*, Leipzig 1882, 218-219; Iwan Müller, *BiogJahr* 53, 1887, 76-79.

⁵ Knaack, 390.

⁶ Nach Müller, 52.

⁷ *Vita mea*, 2: "Tanto autem Gustavi Caroli Henrici Raspe ... elegantia in antiquis scriptoribus interpretandis studiorum antiquitatis amore me imbuerat, ut iis totum me tradere decernerem." – Gottfried Hermann (1772-1848), zusammen mit Boeckh, Porson und Wolf einer der großen Philologen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Zu ihm Wilamowitz, *Philologie*, 49; Otto Jahn, *Biographische Aufsätze*, Leipzig 1866, 89-132; Ernst Günther Schmidt, in: Briggs/Calder, 160-175 mit weiterer Literatur, die jetzt zu ergänzen ist: Ingeborg Benecke-Deltaglia und Ernst Günther Schmidt, *Zum 150. Todestag von Gottfried Hermann. Stücke aus dem Nachlaß*, *Philologus* 142, 1998, 335-358; William M. Calder III, *Gottfried Hermann to Thomas Gaisford. An Unpublished Letter*, *Philologus* 142, 1998, 359-360.

⁸ Knaack, 390. – Zu Wuttke s. Wolfgang Weber, *Biographisches Lexikon zur Geschichtswissenschaft in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Die*

sterte den jungen Studenten für die Tragiker, besonders für Aischylos. Dieses Interesse hielt über die Leipziger und Berliner Studentenzeiten bis ins Alter an und führte später zu einigen Veröffentlichungen.⁹ Susemihl bewunderte zwar die Gelehrsamkeit der Leipziger Professoren, doch vermochte keiner der Genannten einen wirklich tiefen Eindruck auf ihn zu machen. Was Susemihl vermißte, war das Band, das die Teilgebiete der Wissenschaft zusammenhielt, kurzum das Studium der Philosophie:

*Ubi [sc. Lipsiae] licet a viris clarissimis, qui tum summa laude atque auctoritate florebant, Godofredo Hermanno, Maurilio Hauptio, Guilielmo Adolpho, Beckero, id quod grato animo profiteor, multa docte et eleganter dicta audirem, tamen neque eius, in qua totus versabar, disciplinae interiorem naturam ac rationem neque, quibus omnes litterae atque artes inter se tamquam membra continentur, vincula satis luculenter perspexi.*¹⁰

Der solchermaßen unbefriedigte Susemihl verließ Leipzig nach einem Jahr wieder und wechselte zum Wintersemester 1846/47 nach Berlin, wo er bessere Voraussetzungen vorfand, um die philologischen mit den philosophischen Interessen zu verbinden. Er hörte in der Philosophie zunächst bei dem Hegelianer Heinrich Gustav Hotho, wandte sich aber nach kurzer Zeit enttäuscht wieder ab¹¹ und fand schließlich in Friedrich Adolf Trendelen-

Lehrstuhlinhaber für Geschichte von den Anfängen des Faches bis 1970, Frankfurt am Main 1987, 675-676.

⁹ Noch einmal die *Oedipustrilogie des Aeschylos*, Zeitschrift für die Altertumswissenschaft 15, 1857, 100-104; *De vita Aeschyli quaestiones epicriticae*, Index scholarum in Universitate litteraria Gryphiswaldensi, 1876/77 [mit Wilamowitz]; *Kleine Beiträge zur Geschichte der griechischen Tragödie*, RhM 49, 1894, 473-476 u. RhM 54, 1899, 631-632; *Zum Chrysispos des Euripides*, JKPh 149, 1894, 817.

¹⁰ *Vita mea*, 3-4.

¹¹ Vgl. die *Vita mea*, 5: *Doctrinae enim eius audacia uti ab initio vehementer consensit cum ardore meo iuvenili, ita, quamvis brevi mihi audaciora quam veriora docere videretur, tamen, si quod in me inest studium singulas res,*

burg (1802-1872) einen Lehrer, dem er sich dauerhaft anzuschließen vermochte.¹² Trendelenburg hatte sich durch seine Opposition gegen Hegel und seine Vorliebe für Aristoteles einen weithin bekannten Namen gemacht. Auf die Berliner Philologen wirkte er unter anderem deshalb so anziehend, weil er nicht nur über philosophische, sondern auch über weitreichende, bei Gottfried Hermann erworbene philologische Kenntnisse verfügte. Auch Wilamowitz besuchte, als er 1869 bis 1870 in Berlin studierte, eine Vorlesung Trendelenburgs.¹³ Unter den Philologen schloß sich Susemihl besonders August Boeckh (1785-1867)¹⁴ und dessen Mitarbeiter am griechischen Inschriftenwerk

quae in artibus versantur, non per se, sed in continua quadam litterarum serie spectandi, isti doctrinae magna ex parte debeo. Quum tamen in eo maxime istam philosophorum familiam errare putarem, quod sola ratione duce, quaecumque notionibus rerumque natura continentur, explorari atque enucleari posse sibi persuasum haberent rerumque experientiam nimis despicere, ad historicas disciplinas reverti. – Susemihl lernte auch den Hegelianer Carl Ludwig Michelet kennen, s. Müller, 53.

¹² Zu F. A. Trendelenburg s. Wilamowitz, *Philologie*, 67; P. Petersen, *Die Philosophie Friedrich Adolf Trendelenburgs. Ein Beitrag zur Geschichte des Aristoteles im 19. Jahrhundert*, Hamburg 1913; Jaap Mansfeld, *Wilamowitz' Ciceronian Philology*, in: Wilamowitz, 178-221, hier 182-183 mit Anm. 25.

¹³ Diese wurde jedoch von Trendelenburg wegen Krankheit vorzeitig abgebrochen; s. Wilamowitz, *Erinnerungen*, 97.

¹⁴ August Böckh (1785-1867), Mitbegründer der modernen Epigraphik, Professor der Beredsamkeit und der Klassischen Literatur in Berlin seit 1810, Akademiemitglied seit 1814. Zu ihm Max Hoffmann, *August Böckh. Lebensbeschreibung und Auswahl aus seinem wissenschaftlichen Briefwechsel*, Leipzig 1901; Axel Horstmann, *Antike Theoria und moderne Wissenschaft. August Boeckhs Konzeption der Philologie*, Frankfurt am Main 1992 (Philosophie und Geschichte der Wissenschaften. Studien und Quellen. Band 17). – Die beiden Lehrer Susemihls, A. Böckh und G. Hermann, stehen für zwei grundverschiedene Auffassungen der Philologie im 19. Jahrhundert: Böckh für die antiquarisch-historische ('Sachphilologie') und Hermann für die grammatische-kritische ('Wortphilologie'). Darüber kam es zu einem berühmten Streit zwischen den beiden Gelehrten; s. Ernst Vogt, *Der Metho-*

Johannes Franz (1804–1851) an.¹⁵ Bei Boeckh studierte er die Philosophen, besonders Platon, bei Franz Epigraphik und Aischylos.¹⁶ Auf Karl Lachmann (1793–1851)¹⁷ geht wohl das Interesse an Lukrez zurück, zu dem Susemihl später eine ganze Serie von Aufsätzen verfaßte.¹⁸

In den Berliner Studienjahren lernte Susemihl auch seinen engsten und lebenslangen Freund kennen, den Philologiestudenten und späteren Kunsthistoriker Wilhelm Lübke (1826–1893).¹⁹ In seinen Erinnerungen hat Lübke ein lebendiges Bild ihres gemeinschaftlichen Studentenlebens bewahrt:

Am meisten schloß ich mich aber an Franz Susemihl an, der sich später durch tüchtige Arbeiten über Plato und Aristoteles hervorgethan hat und jetzt als Professor an der Universität zu Greifswald wirkt. Zwischen uns knüpfte sich ein Freundschaftsband, das uns bald zu Unzertrennlichen machte; Alles theilten wir mit einander, die Vorlesungen, die häuslichen Arbeiten, die Mahlzeiten, die Spaziergänge. Wir liebten es besonders, wenn uns irgend etwas Wissenschaftliches beschäftigte, als moderne Peripatetiker tief in nächtlichen Stunden, wo uns kein Straßenlärm störte, umherzuwandeln und zu diskut-

denstreit zwischen Hermann und Böckh und seine Bedeutung für die Geschichte der Philologie, in: Hellmut Flashar, Karlfried Gründer, Axel Horstmann (Hgg.), *Philologie und Hermeneutik im 19. Jahrhundert. Zur Geschichte und Methodologie der Geisteswissenschaften*, Göttingen 1979, 103-121.

¹⁵ Zu Franz s. Pökel, *Schriftstellerlexikon* (zit. o. Anm. 4), 82.

¹⁶ Müller, 55, vgl. auch 100-101.

¹⁷ Zu Lachmann s. Wilamowitz, *Philologie*, 58-59.

¹⁸ Beinahe alle zusammen mit A. Brieger: *Philologus* 14, 1859, 550-567; 23, 1866, 455-472. 623-643; 24, 1866, 422-453; 25, 1867, 67-91; 27, 1868, 28-57; 29, 1870, 417-447; 32, 1873, 478-489; 33, 1874, 431-448; 44, 1885, 61-87. 745-749; *De carminis Lucretiani prooemio et de vitis Tisiae ...*, Index scholarum in Universitate litteraria Gryphiswaldensi, 1884; *Bemerkungen zu einem Aufsatz von Paul Rusch, Lucretius und die Isonomie*, JKPh 133, 1886, 777.

¹⁹ Zu Lübke s. Thomas Lersch, in: NDB 15, 1987, 444-446.

iren. Professor Franz betraute uns mit einer Aufgabe, die uns tief in das Studium des Aeschylos [sic] hineinzog; es galt nichts geringeres, als Excerpte aus den Commentatoren des großen Tragikers zusammenzustellen, die unsrem Lehrer als Basis für seine eigne Ausgabe dienen sollten. Diese Arbeit hielt uns oft bis tief nach Mitternacht gefesselt, und stand lange Zeit im Mittelpunkt unseres Interesses.²⁰

Diese Zeilen zeigen einen ebenso fleißigen und begeisterungsfähigen wie begabten Studenten, der sich rasch das Vertrauen seiner akademischen Lehrer erwarb. Franz' früher Tod im Jahre 1851 verhinderte die erwähnte Aischylos-Ausgabe und beraubte Susemihl eines Lehrers, zu dem er in einem sehr guten Verhältnis gestanden hatte. Im Revolutionsjahr 1848 beendete Susemihl sein Studium.

In den ersten Jahren nach dem Studium, zwischen 1848 und 1852, unterrichtete Susemihl an Gymnasien und Realschulen in Güstrow und Schwerin. 1850 wurde er mit einer Arbeit über Platons Phaidon in Gießen promoviert, die auf Franz' Veranlassung im *Philologus* veröffentlicht wurde (s. u.). Zwei Jahre später, am 30. Juli 1852, habilitierte er, wiederum mit einem platonischen Thema, in Greifswald. In Greifswald wurde er auch am 11. Oktober 1856 außerordentlicher und am 31. Januar 1863 ordentlicher Professor, allerdings unter dauerhaftem Ausschluß von der Seminarleitung, worauf der die Greifswalder Philologie damals beherrschende Georg Friedrich Schömann (1793–1879) bestanden hatte.²¹ Susemihl blieb bis zu seinem Tod, also beinahe fünfzig Jahre lang, an derselben Universität. Darin ähnelt er Schömann, der das Greifswalder Seminar in der ersten Jahrhunderthälfte ebenso geprägt hatte wie Susemihl in

²⁰ Lübke, *Lebenserinnerungen*, 136-137.

²¹ Das entnehme ich Kroymann, *Greifswald*, 126; vgl. auch Wilamowitz, *Erinnerungen*, 191: "... Susemihl, der vom Seminar ausgeschlossen ... war."; *Briefe Althoff*, 15 (Nr. 7): "... die direction des seminars müßte er [sc. Ernst Maaß] doch erhalten, da Susemihl dafür wie auch für die wissenschaftliche prüfungscommission schlechthin disqualificirt ist."

der zweiten.²² Susemihl hielt seine Lehrtätigkeit bis März 1898 aufrecht. Er war zweimal, 1869/70 und 1877/78, Dekan der philosophischen Fakultät und bekleidete im akademischen Jahr 1875/76, als Wilamowitz nach Greifswald kam, das Amt des Rektors. 1892 wurde er zum Geheimen Regierungsrat ernannt.²³ In einer langen Dienstzeit und in einem Seminar, das für seine hohe Fluktuation bekannt war, erlebte er als Kollegen u.a. Bücheler, Gercke, Hertz, Hiller, Kaibel, Kiessling, Kroll, Marx, Norden, Rudolf Schöll, Schömann, Studemund, Usener – und natürlich Wilamowitz. Zu seinen Hörern und Schülern zählten Georg Knaack (1857-1905), Ernst Maass (1856-1929), August Schmekel (1857-1934) und Max Wellmann (1863-1933); eine große Lehrwirkung ging von ihm aber wohl nicht aus.²⁴ Susemihl war zweimal verheiratet: 1862 verband er sich mit Hedwig Marie Barthold, der Tochter des Greifswalder Historikers Friedrich W. Barthold (1799–1858). Als Hedwig 1899 ver-

²² Zu Schömann s. C. Bursian, *BiogJahr* 16, 1879, 7-16; Kroymann, *Greifswald*, 121-127; Wilamowitz, *Philologie*, 55.

²³ Am 26. Mai. Vgl. Useners Spott beinahe ein Dezennium vorher in einem Brief an Wilamowitz vom 5. Februar 1883: "Die Palinodie Susemihls über den Phaidros hat mir seinerzeit den Wunsch rege gemacht, Mommsen möchte, wenn ihm einmal wieder ein geheimer Rat angeboten wird, diesen meinem alten Kollegen zuwenden. Wenn ich sehe, wie er über alles so klug reden kann und über alles so rasch seine Meinung äußert, habe ich immer den Eindruck, er sei der geborene Geh. Rat; und ich finde es sehr unrecht, daß das Ministerium das nicht auch meint" (*Briefe Usener*, 27). Wilamowitz antwortete: "Ihr Vorschlag, Susemihl zum Geh. Rat zu befördern, würde ihm jedenfalls am ehesten gerecht: seine Neigung würde jetzt aber wohl mehr durch ein Mandat als Volksvertreter befriedigt, und auch da würde er seine Befähigung, über alles schleunigst seine Meinung zu äußern, und zu ändern, genügend betätigen können" (*Briefe Usener*, 29).

²⁴ Vgl. Gercke, 9: "Susemihls Lehrtätigkeit war seiner Natur und seinen Arbeitsgebieten gemäß keine ausgedehnte, doch fand er treue Schüler." – Schmekel widmete sein Buch *Die Philosophie der mittleren Stoa in ihrem geschichtlichen Zusammenhang dargestellt* (Berlin 1892) Diels, Susemihl und Wilamowitz. Zu dem Medizinhistoriker Wellmann s. Ingo Kleiber, *Bibliographie Max Wellmann. 15.03.1863-09.10.1933*, Diss. Mainz 1996.

starb, ging der inzwischen 74jährige eine zweite Ehe mit einer Cousine seiner ersten Frau, Louise Hay, ein. Kinder hatte Susemihl nicht.

Die Erlebnisse der Märzrevolution von 1848 hatten Susemihl zu einem *Homo politicus* gemacht. In Greifswald gehörte er als Nationalliberaler Abgeordneter der Stadtverordnetenversammlung an. In einer Rede, die er 1867 zum Geburtstag des Königs von Preußen hielt, bekannte er sich zu seinem Engagement mit den Worten, "parteilpolitische Arbeit schon sei Teilnahme am staatlichen Leben, die des Mannes höchstes irdisches Ziel sein müsse."²⁵ So verwundert es auch nicht, daß er sich in der Wissenschaft mit Aristoteles' Politik und den damals eher unpopulären Gesetzen Platons auseinandersetzte.

Am 30. April 1901 starb Susemihl an einer Brustfellentzündung, als er sich mit seiner Frau Louise auf einer Reise durch Italien befand. Seine Ruhestätte befindet sich auf dem evangelischen Friedhof zu Florenz. Die umfangreiche, mehrere tausend Bände umfassende Privatbibliothek vermachte er der Universitätsbibliothek und dem Seminar in Greifswald.

IV. Susemihl: Wissenschaftliches Werk und Austausch mit Wilamowitz

Susemihls wissenschaftliches Werk, das in mehr als fünfzig Jahren auf über elftausend Druckseiten anwuchs (Neuaufgaben nicht miteingerechnet), konzentriert sich auf zwei Schwerpunkte: die Griechische Philosophie und die Griechische Literaturgeschichte.²⁶ Dabei überwiegen die philosophischen die literaturgeschichtlichen Arbeiten, und innerhalb der Philosophie sind es wiederum Platon und Aristoteles, die im Mittelpunkt stehen. Susemihls Leidenschaft für die antike Philosophie, die sich bis auf die Leipziger Semester zurückverfolgen läßt, prägte sein gesamtes wissenschaftliches Schaffen. Themen außerhalb

²⁵ Aus: *Die Lehre des Aristoteles vom Wesen des Staates und der verschiedenen Staatsformen. Ein Vortrag ... zur Feier des ... Geburtstages Seiner Majestät des Königs gehalten*, Greifswald 1867.

²⁶ S. das Schriftenverzeichnis bei Müller, 72-96.

der beiden genannten Bereiche, etwa Römisches, sind selten und auf eine Serie von Aufsätzen zu Lukrez sowie einen einzelnen zum zweiten Punischen Krieg beschränkt.²⁷ Dieses in der Forschung sich deutlich abzeichnende Profil kehrt in der Lehre nahezu exakt wieder: Susemihl las regelmäßig zu den verschiedenen Epochen der griechischen Literaturgeschichte, zur Philosophiegeschichte, zu Platon und zu Aristoteles. Die wöchentlichen, im privaten Kreis gehaltenen Übungen waren philosophischen Schriftstellern vorbehalten. Andere Themen, wie Aischylos, Demosthenes, oder die griechische Metrik sind dagegen vereinzelt; allein Lukrez wurde mit einer gewissen Regelmäßigkeit behandelt. Hier liegt, bei aller Komplexität der Susemihlschen Schwerpunkte, ein bemerkenswerter Unterschied zur Breite und Mannigfaltigkeit der Themen, Methoden und Fragestellungen, die Wilamowitz in seinen Greifswalder Lehrveranstaltungen an den Tag legte.²⁸

Am Anfang von Susemihls akademischer Laufbahn steht die Beschäftigung mit der platonischen Philosophie. Die Dissertation von 1850 behandelte Platons Dialog Phaidon.²⁹ Die zwei Jahre später eingereichte Habilitationsschrift mit dem Titel *Prodromus platonischer Forschungen* war eine überarbeitete Fassung der Doktorarbeit, erweitert um einen Aufsatz *Über die Composition des platonischen Gastmahls*.³⁰ In den nächsten Jahrzehnten folgte eine große Anzahl weiterer Platon-Studien, wovon *Die genetische Entwicklung der platonischen Philosophie* aus den Jahren 1855 bis 1860 Susemihls Hauptwerk ist. Darin wandte sich Susemihl gegen Schleiermachers systematische Betrachtungsweise der platonischen Philosophie und ver-

²⁷ Zu Lukrez s. o. Anm. 18. – *Kritische Skizzen zur Vorgeschichte des zweiten punischen Krieges. Eine Gratulationsschrift zu der am 29. September 1853 stattfindenden 300jährigen Jubelfeier des Güstrower Domgymnasiums*, Greifswald 1853.

²⁸ Zu den Greifswalder Lehrveranstaltungen in den Jahren von 1876 bis 1883 s. die Analyse von Dubischar, 91-136, zu Susemihl 113-119; ferner Kroymann, *Geschichte*, 126.

²⁹ *Philologus* 5, 1850, 385-413; 6, 1851, 112-114.

³⁰ *Philologus* 6, 1851, 177-214.

suchte, in Opposition dazu eine historisch-genetische Entwicklung derselben nachzuweisen.³¹ Mit diesem methodischen Ansatz stand er in unmittelbarer Nachfolge Karl Friedrich Hermanns, dessen *Geschichte und System der Platonischen Philosophie* von 1839 am Anfang der genetischen Platon-Interpretation stand.³² Die Verbreitung Platons förderte Susemihl durch Übersetzungen zahlreicher Dialoge. Den Fortgang der Forschung begleitete er durch regelmäßige Berichte in Bursians Jahrbüchern, und noch sein letztes Greifswalder Programm von 1898 war *Neuen platonischen Forschungen* gewidmet.

Susemihls Arbeit an Aristoteles, die in den sechziger Jahren einsetzte, unterscheidet sich grundsätzlich von der derjenigen an Platon.³³ Wie dort die Exegese, so stand hier die Kritik im Vordergrund: 1865 erschien seine zweisprachige Ausgabe der *Poetik*, es folgten eine Ausgabe der *Politik* (1872), eine zweisprachige Ausgabe der *Politik* (1879; engl. 1894), Ausgaben der *Nikomachischen Ethik* (1880), der *Eudemischen Ethik* (1884) und der *Magna Moralia* (1883).³⁴ Erst gegen Ende seines wissenschaftlichen Schaffens nahm Susemihl seinen zweiten Schwerpunkt, die griechische Literatur-

³¹ Franz Susemihl, *Die genetische Entwicklung der platonischen Philosophie einleitend dargestellt*, 2 Bd. in 3 Halbd., Leipzig 1855-60 (Nachdruck Os-nabrück 1967). – Zu Susemihls Stellung innerhalb der Platonforschung s. E. N. Tigerstedt, *Interpreting Plato*, Uppsala 1977, 25-51, bes. 26; Frantisek Novotny, *The Posthumous Life of Plato*, Prag 1977, 523.

³² *Geschichte und System der platonischen Philosophie*, Heidelberg 1839 (Nachdruck New York 1976); s. Müller, 60-61.

³³ Müller, 65-66.

³⁴ *Ἀριστοτέλους περὶ ποιητικῆς. Aristoteles über die Dichtkunst. Griechisch und deutsch mit sacherklärenden Anmerkungen*, Leipzig 1865; *Aristotelis Politicorum libri octo cum vetusta translatione Guilelmi de Moerbeke*, Leipzig 1872 (neubearbeitet herausgegeben von Otto Immisch, Leipzig 1909); *Aristoteles' Politik. Griechisch und deutsch und mit sacherklärenden Anmerkungen*, 2 Bde, Leipzig 1879 (in englischer Fassung herausgegeben von R. D. Hicks, London 1894); *Aristotelis Ethica Nicomachea*, Leipzig 1880; [*Aristotelis Ethica Eudemia*]. *Eudemi Rhodii Ethica*, Leipzig 1884; *Aristotelis quae feruntur Magna Moralia*, Leipzig 1883.

geschichte, in Angriff. Nach einigen kleineren Vorarbeiten zur Chronologie der hellenistischen Schriftsteller erschien in den Jahren 1891 und 1892 die zweibändige *Geschichte der griechischen Litteratur in der Alexandrinerzeit* (im folgenden abgekürzt *Literaturgeschichte der Alexandrinerzeit*).³⁵ Dieses Werk ist in zweifacher Hinsicht geeignet, um das wissenschaftliche Verhältnis zwischen Susemihl und Wilamowitz näher zu bestimmen, einerseits weil es Susemihls Arbeitsweise exemplarisch vor Augen stellt, und andererseits weil es ein Feld betrifft, auf dem beide, Susemihl wie Wilamowitz, zugleich tätig waren.³⁶

Susemihls *Literaturgeschichte der Alexandrinerzeit* stellt den ersten großangelegten Versuch dar, die griechische Literatur der Zeit zwischen Alexanders Tod und der Schlacht von Actium (323–31 v. Chr.) systematisch zu erfassen und unter Heranziehung der zahlreichen neuen Erkenntnisse, die gerade in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erzielt worden waren, darzustellen.³⁷ Die Epochen-abgrenzung nach unten mit dem Beginn des Augusteischen Zeitalters folgte dem Vorbild Friedrich August Wolfs und Gottfried Bernhardys.³⁸ Die beiden zusammen 1700 Seiten umfassenden Bände behandeln in 38 Kapiteln sämtliche Bereiche der hellenistischen Literatur: Auf eine knapp

³⁵ Erschienen in Leipzig bei Teubner.

³⁶ Grundlegendes zu Wilamowitz' Behandlung der hellenistischen Literatur findet man bei: Ernst-Richard Schwinge, *Wilamowitz und das Verständnis der hellenistischen Poesie*, in: Wilamowitz, 151-177.

³⁷ Der Franzose Auguste Couat (1846-1898) hatte kurz zuvor allein die Dichtung behandelt: *La poésie alexandrine sous les trois premiers Ptolémeés*, Paris 1882 (Nachdruck Brüssel 1968). Loeb's Übersetzung (London & New York 1931) machte Couats Werk im englischsprachigen Bereich bekannt; dazu Jean Bollack, in: Wilamowitz, 502.

³⁸ Zum Problem der Epochenabgrenzung s. Rudolf Kassel, *Die Abgrenzung des Hellenismus in der griechischen Literaturgeschichte. Vortrag, gehalten auf der 19. Tagung der Mommsen-Gesellschaft in Bremen 1987* = *Kleine Schriften*, Berlin 1991, 154-173, zu Susemihl 163-164 Anm. 20. – Bernhardys *Grundriß der griechischen Literatur* hatte Susemihl in JKPh 73, 1856, 577-621 rezensiert.

gehaltene Einführung in ihre Voraussetzungen folgen Philosophie, Dichtung, Grammatik, Biographie, Kunstschriftstellerei, Historiographie, Geographie, Mathematik, Medizin, Landwirtschaft, Mythographie, Rhetorik, der Roman und die jüdisch-hellenistische Literatur. Nicht von Susemihl selbst, sondern von Schülern und Spezialisten verfaßt sind einige wenige Kapitel über das Epigramm (Knaack), die Medizin (Wellmann) und die Landwirtschaft (E. Oder).

Programm ist die im Vorwort ausgesprochene Widmung des Werkes an Eduard Zeller, dessen *Philosophie der Griechen* zusammen mit *Teuffels Geschichte der römischen Litteratur* als Vorbild angeführt wird.³⁹ Art und Zweck des Werkes werden anschließend wie folgt umrissen: "sollte aber Jemand etwa an dem gemischten Systeme Anstoss nehmen, welches ich in der Anordnung befolgt habe, so will ich doch für diesen Fall noch einmal hervorheben, dass dieses Buch zwar in erster Linie zum Nachschlagen und nicht zum fortlaufenden Lesen bestimmt ist, aber doch der Text zugleich zu einem kurzen, übersichtlichen Lesebuch geeignet sein soll." Weiter heißt es, daß "die allgemeinen Charakteristiken möglichst knapp und summarisch gehalten" seien und daß das Werk "wesentlich auf Zusammenfassung fremder Forschungen" beruhe.⁴⁰ Was Susemihl unter dem "gemischten System" versteht, lehrt schon ein flüchtiger Blick auf das Inhaltsverzeichnis. Die Prinzipien gattungsgeschichtlicher und chronologischer Anordnung des Stoffs durchkreuzen sich mehrfach: Theokrit wird unter dem Idyll, Apollonius unter dem Epos behandelt, während Kallimachos ein eigenes Kapitel erhält; Epos und Elegie werden getrennt und das Epos mit der theogonischen Dichtung verbunden, Meleager unter die Philosophen eingereiht usw.⁴¹ Die Rezensenten haben diese und andere Eigenarten angemerkt, wie den Verzicht auf umfassende Interpretationen und Schlußfolgerungen oder das Überwuchern der Anmerkungen. Bezeichnend für die Geschichte der Literaturgeschichte im ausgehenden 19. Jhd ist die negative Rezensi-

³⁹ *Literaturgeschichte der Alexandrinerzeit*, V.

⁴⁰ *Literaturgeschichte der Alexandrinerzeit*, VII.

⁴¹ Vgl. auch die Charakteristik bei Müller, 68-69.

on Arthur Ludwigs, die die Kritik an Susemihls Werk mit einem ästhetischen Verdikt über die alexandrinische Literatur als solcher verbindet: "Es fehlt ihr [sc. Susemihls Darstellung] auch das warm pulsierende Leben. Dabei soll durchaus nicht verkannt werden, das die Litteraturgeschichte der Alexandrinerzeit nicht besonders reich ist an originellen Köpfen und lebenssprühenden Individualitäten ... Das kommt nicht bloß daher, daß für unsere heutige Geschmacksrichtung so sehr viel absolut Ungenießbares und so wenig Anziehendes in dieser Epigonenlitteratur steckt (man denke nur an Lykophon, Nikandros u.a.), sondern sehr wesentlich auch daher, daß das Bessere mit seltenen Ausnahmen bis auf spärliche Reste und vereinzelte Nachrichten untergegangen und dafür Mittelmäßiges oder geradezu Schlechtes in ziemlicher Menge erhalten geblieben ist, das sich nun fast bis zur Unerträglichkeit breit macht." Insgesamt überwiegt aber die Anerkennung einer "Riesenarbeit" (Haeberlin), einer "travail de bénédictine" (Reinach) und der Dank für eine "mine of reference that will not soon lose its value" (Campbell).⁴² Genauigkeit und Zuverlässigkeit werden einstimmig gelobt. Aus heutiger Sicht läßt sich über Susemihls *Literaturgeschichte der Alexandrinerzeit* sagen, daß sie innerhalb der vom Verfasser selbst benannten Voraussetzungen ihr Ziel zu einem guten Teil erreicht hat und daß sie den dauerhaften Wert als Nachschlagewerk noch nicht verloren hat (letzteres schon allein deshalb, weil ein vergleichbarer Versuch nie wieder unternommen wurde). Somit gelten Wilamowitzens Worte von 1928 weiterhin: "So ungefüge seine Literaturgeschichte der Alexandrinerzeit auch ist, ihr reiches Material wird von Unzähligen ohne Dank benutzt."⁴³

⁴² Ludwich, Berliner Philologische Wochenschrift 12, 1892, 261-265. 293-297; 13, 1893, 357-359, Zitat 12, 262; Haeberlin, Wochenschrift für Klassische Philologie 9, 1892, 1313-1320. 1331-1339; Reinach, REG 5, 1892, 260; Campbell, CR 6, 1892, 272-274; s. auch Spiro, DLZ 13, 1892, 328-329. 1263-1265.

⁴³ *Erinnerungen*, 192. — Vgl. z.B. Hermann Bengtson, *Die Hellenistische Weltkultur*, Wiesbaden 1988, 139: "Was er [sc. S.] bietet, ist zwar keine Literaturgeschichte, sondern ein Katalog, der auch heute noch nichts von seinem

Susemihl stand zweifellos an einem Wendepunkt für das Verständnis der hellenistischen Literatur, aber er stand nicht in der ersten Reihe derer, die diese Wende herbeigeführt haben. Hierher gehören vielmehr Karl Dilthey, Erwin Rohde und Wilamowitz selbst. Die Ehre, den auslösenden Anstoß gegeben zu haben, sprach Wilamowitz in der *Geschichte der Philologie* seinem Lehrer Otto Jahn zu.⁴⁴ Susemihl selbst war sich dessen durchaus bewußt, wie der ausführliche Dank im Vorwort seiner alexandrinischen Literaturgeschichte bezeugt:

Nächst Ihnen [sc. Zeller] verdanke ich für mein Buch die meisten Anregungen meinem ehemaligen Specialcollegen von Wilamowitz-Moellendorff, dessen Untersuchungen und Beobachtungen über so viele bisher mehr oder weniger dunkle oder verkehrt beleuchtete Regionen des von mir behandelten Gebiets das richtige Licht verbreitet haben. Ich habe aber nicht bloss aus seinen Schriften gelernt, sondern auch das besondere Glück gehabt sieben Jahre lang mit diesem ausgezeichneten Manne in unmittelbarer Verbindung zu stehen und auch später noch von seiner steten Hilfsbereitschaft manche vortreffliche Winke zu erhalten. Seine Schüler waren ferner auf diese Weise auch die meinen, und so ist mir der nicht geringe Nebengewinn erwachsen, daß ich unmittelbarer und umfassender als irgend ein Anderer von den Anregungen, welche er ihnen gegeben hat, mit berührt worden bin. Daß ich mich deshalb keineswegs sklavisch von ihm abhängig gemacht habe, vielmehr gelegentlich diese oder jene seiner Ansichten sogar entschieden be-

Wert verloren hat"; Rudolf Kassel, *Hellenismus* (zit. o. Anm. 38), 163 Anm. 20: "Der immer noch weitaus reichhaltigste oder jedenfalls gefüllteste Stapelplatz unseres Faktenwissens über die hellenistische Literatur."

⁴⁴ *Philologie*, 68: "Was über den Charakter der hellenistischen Poesie und Kunst und den Umschlag zum Klassizismus zur allgemeinen Meinung ward, was in K. Diltheys trefflicher Arbeit über Kallimachos' Kydippe und in Helbig's Pompejanischen Wandgemälden Allgemeines steht, was dann aus deutschen Büchern in Couats Poésie alexandrine übernommen ist, geht auf Jahn zurück."

kämpfe,⁴⁵ weiss Niemand besser an mir zu schätzen als er selbst.⁴⁶

Die Richtung, in welcher der Hauptstrom der gegenseitigen wissenschaftlichen Befruchtung floß, ist hier klar ausgesprochen. Noch mehr aber als der Dank im Vorwort zeigen die zahllosen Verweise im Werk selbst, wie sehr sich Susemihl gegenüber Wilamowitz verpflichtet fühlte. Mit geradezu akribischer Genauigkeit ist jedes Forschungsergebnis des Kollegen berücksichtigt, besprochen und im Anmerkungsapparat verzeichnet. Wollte man alle Belege hierfür zählen, käme man wohl in die Dutzende.⁴⁷

Wilamowitz hatte, obwohl eine ganze Generation später in die Wissenschaft eingetreten, doch lange vor Susemihl begonnen, sich mit dem Hellenismus auseinanderzusetzen. Für Wilamowitz wurde das Thema zur Lebensaufgabe, die sich von der Studentenzeit bis zum Alter spannte, für Susemihl dagegen blieb sie kaum mehr als eine Teilaufgabe, die sich auf die zweite Lebenshälfte konzentrierte. Am Anfang von Wilamowitz' Interesse stand Otto Jahn's Theokrit-Vorlesung, die er als Student 1868 in Bonn gehört hatte.⁴⁸ Als Wilamowitz dann 1876 in Greifswald seine erste Professur antrat, unterrichtete er noch in seinem ersten Lehrsemester Theokrit und ließ in den nächsten Jahren weitere Veranstaltungen zu den "Bukolischen Gedichten" und

⁴⁵ Vgl. z. B. *Literaturgeschichte der Alexandrinerzeit*, Bd. 1, 552-558 (bes. Anm. 168) zu Demochares.

⁴⁶ *Literaturgeschichte der Alexandrinerzeit*, V-VI.

⁴⁷ Vgl. z.B. *Literaturgeschichte der Alexandrinerzeit*, Bd. 1, 468 Anm. 18 mit Bezug auf Wilamowitz' Monographie *Über Antigonos von Karystos*, Berlin 1881: "... an dessen Darstellung sich die meine vollständig anschließt, vielfach auch im Ausdruck"; s. dazu auch den Beitrag von Dorandi, ***.

⁴⁸ S. dazu W. M. Calder III, *What did Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff learn from Otto Jahn?*, in: William M. Calder III, Hubert Cancik, Bernhard Kytzler (Hgg.), *Otto Jahn (1813-1869). Ein Geisteswissenschaftler zwischen Klassizismus und Historismus*, Stuttgart 1991, 195-203, hier 200.

zu "Theokritos und Kallimachos" folgen.⁴⁹ Gleichzeitig entstanden zahlreiche kleinere und größere Veröffentlichungen, die sein zähes Ringen zeigen, das Phänomen des Hellenismus aus den unterschiedlichen Perspektiven der Gattungen und Autoren zu erfassen: *Zur 'Οαριστύς* (1878), *Die Galliamben des Kallimachos und Catullus* (1879), *Die Locke der Berenike* (1879), *Antigonos von Karystos* (1881), *Callimachi hymni et epigrammata* (1882), später die Ausgabe der *Bucolici Graeci* (1905), die *Textgeschichte der griechischen Bukoliker* (1906), die *Hellenistische Dichtung in der Zeit des Kallimachos* (1924), um nur einiges herauszuheben.⁵⁰ Wilamowitz' Publikationsliste umfaßt gleichermaßen interpretatorische Arbeiten, Textausgaben und umfassende Monographien. Sämtliche Arbeiten waren von übergreifenden Ideen und Konzepten getragen, man denke nur an den literarästhetischen Kampf gegen den damals vorherrschenden Klassizismus (vgl. Ludwigs Rezension), den Wilamowitz mit Leidenschaft ausfocht.⁵¹ Rückblickend auf die frühen Jahre heißt es im Vorwort der *Hellenistischen Dichtung*: "Daß ich aber an Kallimachos starkes Gefallen gefunden hatte, war ganz etwas anderes, eben dasselbe, was bewirkte, daß 1881 Antigonos von Karystos nicht bloß aus dem Diogenes herausgeschält ward, sondern möglichst in seine Zeit gestellt, wo dann chronologische, historische und rechtliche Fragen in Beilagen

⁴⁹ Zu den Lehrveranstaltungen s. Dubischar ***. Vgl. auch das Vorwort zu *Die Textgeschichte der griechischen Bukoliker*, Berlin 1906, VII: "In dem ersten Hefte dieser Untersuchungen habe ich eins unter dem Titel 'Theokritos von Kos' in Aussicht gestellt. Das war vor 25 Jahren, als ich mich zuerst in die hellenistische Poesie hineingearbeitet hatte und in meinen Vorlesungen vielerlei vortrug was ich gefunden hatte oder auch in jugendlicher Übereilung mir einbildete gefunden zu haben."

⁵⁰ *Bibliography*, Nr. 31. 37. 43. 53. 69. 357. 379. 704. Zur Ausgabe der Kallimachos-Epigramme s. auch den Beitrag von A. Köhnen.

⁵¹ S. Schwinge, *Hellenistische Poesie* (zit. o. Anm. 36), 152-153; Rudolf Pfeiffer, *Die Klassische Philologie von Mommsen bis Petrarca*, München 1982, 150.

behandelt wurden. Ich rang um das Verständnis des Hellenismus."⁵²

Ganz anders Susemihl. Seiner alexandrinischen Literaturgeschichte hatte er nur zwei verwandte Untersuchungen, nämlich die beiden oben genannten Aufsätze zur Chronologie der Alexandriner, vorausgehen lassen. Keine seiner Publikationen zum Thema datiert früher als 1885. Von einem Ringen um das "Verständnis des Hellenismus" als einem geistigen Gesamtphänomen ist nirgends viel zu spüren. Die generelle Einleitung der Literaturgeschichte umfaßt nicht mehr als zehn, das Kapitel "Über die Poesie der Alexandrinerzeit" gerade sieben Seiten. Wilamowitz dagegen widmete den ganzen ersten Band seiner Hellenistischen Dichtung allgemeinen historischen und literarästhetischen Themen ("Makedonische Reiche", "Griechische Poleis", "Der Umschwung der Dichtung", "Die Hochblüte"), bevor er im zweiten Band zur Erklärung einzelner Autoren überging. Susemihls gleichmäßige und gleichwertige Behandlung aller drei Jahrhunderte steht in auffälligem Kontrast zu Wilamowitz' Urteil, es habe eine Hochblüte des Hellenismus in der Zeit des Kallimachos gegeben.⁵³ Die Vermeidung grundsätzlicher Urteile war ein genereller Zug Susemihls. Das unvollendete Manuskript der *Attischen Literaturgeschichte* charakterisiert B. A. Müller mit den Worten "[man] vermißt ... hier noch mehr als in der Alexandrinischen Literaturgeschichte die großen Richtlinien, individuelle literarische und ästhetische Maßstäbe, die Weite des Blickes".⁵⁴ Dieselbe Tendenz, den laufenden Forschungsstand mehr zu dokumentieren als voranzutreiben, äußert sich schließlich auch in dem seit 1860 verfolgten, später wieder aufgegebenen Plan, ein Werk zu Homer zu verfassen, das ein "Ariadnefaden durch dieses Labyrinth" sein sollte.⁵⁵

⁵² *Hellenistische Dichtung*, V.

⁵³ Man vgl. nur den Untertitel der *Hellenistischen Dichtung: in der Zeit des Kallimachos*, Textgeschichte, 174: "Die Blütezeit der hellenistischen Dichtung ist 300-260."

⁵⁴ Müller, 70 (Zitat leicht umgestellt); vgl. auch 100-102.

⁵⁵ Vgl. die Vorarbeit *Über Ilias B 1-483*, *Philologus*, 32, 1873, 193-226 und dazu Müller, 82.

Schließlich sind die verschiedenen Arbeitsweisen von Wilamowitz und Susemihl eingerahmt und bedingt durch jeweils ganz und gar unterschiedliche Haltungen zur Stellung der Klassischen Philologie im Gesamtkontext der Geisteswissenschaften. Während Susemihl sich auf die Philosophie konzentrierte und in dieser im traditionellen Sinne die Leitwissenschaft erblickte, behielt Wilamowitz, geprägt durch Friedrich Gottlieb Welckers und Otto Jahns Totalitätsideal und später durch Theodor Mommsen, nahezu alle Teilgebiete der Altertumswissenschaften im Blick: das Lateinische ebenso wie die Archäologie, die Alte Geschichte und die Religionsgeschichte.⁵⁶ Daß Susemihl kaum Neigung zur Latinistik verspürte, ist oben bereits erwähnt worden. Wie schwer er sich auch mit der damals aufblühenden Archäologie tat, zeigt der anekdotenhafte Bericht des Archäologen Julius Ziehen (1864-1925), der dem Greifswalder Philologen 1892 in Athen begegnete:

Ebenfalls im Frühling des Jahres 1892 kam der vortreffliche, durch eine Fülle von Gelehrsamkeit ausgezeichnete Greifswalder Gräzist, Professor Susemihl, nach Athen zusammen mit seiner gleichfalls schon betagten Gattin. Es war rührend zu sehen, wie der der altsprachlichen Seite ziemlich einseitig zugewandte, der Archäologie aber fremd gegenüberstehende Ge-

⁵⁶ Zum Begriff des Totalitätsideals s. Harald Patzer, *Wilamowitz und die Klassische Philologie*, in: Festschrift Franz Dornseiff zum 65. Geburtstag. Herausgegeben von Horst Kusch, Leipzig 1953, 244-257; s. ferner W. M. Calder III, *Totalitätsideal*, in: *An Encyclopedia of the History of Classical Archaeology*, Bd. 2, Westport 1996, 1121 mit Bibliographie. — Zu den verschiedenen Teildisziplinen und Aspekten der Altertumswissenschaft bei Wilamowitz s. die Spezialabhandlungen in *Wilamowitz: Hellmut Flashar, Aufführungen von griechischen Dramen in der Übersetzung von Wilamowitz*, 306-357; Albert Henrichs, 'Der Glaube der Hellenen': *Religionsgeschichte als Glaubensbekenntnis und Kulturkritik*, 263-305; Fausto Parente, *Wilamowitz über Neues Testament und Frühchristentum*, 400-419; Wolfgang Schindler, *Die Archäologie im Rahmen von Wilamowitz' Konzeption der Altertumswissenschaft*, 241-262; Peter Lebrecht Schmidt, *Wilamowitz und die Geschichte der lateinischen Literatur*, 358-399.

lehrte in der Sonne des Südens auftaute. Die bedeutsame wissenschaftliche Frage, die er mit nach Athen brachte, galt dem attischen Theater in der Zeit der großen Tragiker, und schon bei unserem ersten Zusammentreffen erklärte er, vor allen Dingen das Dionysostheater besuchen zu müssen, um endlich über die Dörpfeldsche Theorie Klarheit zu gewinnen. Professor Dörpfeld, der für kurze Zeit verreisen mußte, bat mich, Susemihl durch die Theaterruine zu führen, damit er für das später stattfindende allgemeine Giro vorbereitet sei. Das tat ich denn auch, und nun gab es einen schweren Kampf der überkommenen Anschauungen der Studierstube mit dem, was der Spaten aus der Erde herausgeholt hatte. Unglücklicher kann man sich nicht drehen und wenden als es der vortreffliche Professor aus Greifswald in den Ruinen des Dionysostheaters getan hat, und erst der Hinweis auf die schlechterdings nicht wegzuleugnenden kreisrunden Fundamente der Orchestra führte eine Wende zugunsten der Archäologie herbei. Lange vorgehalten hat diese Wende freilich nicht. Zwar wurde sie verstärkt, als wir unter Dörpfelds meisterhafter Führung sowohl das athenische Theater wie das von Epidauros besichtigten, aber die Heimkehr in die Studierstube scheint der Bekehrung Susemihls nicht günstig gewesen sein. Ich besitze einen Brief von seiner Hand, ein wirkliches Aktenstück zur Geschichte des Kampfes zwischen zwei kaum zu vereinenden Auffassungen der Alterums-Wissenschaft, in dem er all seine Zugeständnisse an die Dörpfeldsche Theorie mit wenigen Worten widerrufen hat.⁵⁷

⁵⁷ Ziehen, *Erinnerungen*, 164-165 mit Anm. 37: "Es handelte sich 'um eine förmlich revolutionär wirkende These Dörpfelds, nämlich daß die kreisrunde Orchestra ursprünglich den gemeinsamen Spielplatz des Chors und der Schauspieler gebildet habe und daß erst durch eine Zerschneidung dieses Kreises in eine vertiefte Konistra (Tanzplatz) und eine erhöhte Bühne die Einrichtung des griechischen Theaters entstanden sei'. Goessler S. 100." – Vgl. auch Knaack, 392: "... das ihm sonst ferner liegende Gebiet der antiken Kunst". Immerhin weist Susemihl in seiner *Literaturgeschichte der Alexandrinerzeit* auf die Bedeutung von Helbig's *Untersuchungen über die camp-*

Trotz aller Unterschiede arbeiteten Susemihl und Wilamowitz mehrfach und auf verschiedenen Gebieten zusammen. Die Wilamowitz-Bibliographie verzeichnet für die Jahre 1876 bis 1887 fünf Arbeiten Susemihls, an denen der jüngere Kollege mitgearbeitet hatte. In drei Fällen geht es um Aristoteles, einmal um Aischylos und einmal um Lukrez. Auf seiner Italienreise 1876 collationierte Wilamowitz für Susemihl in Venedig Handschriften der Nikomachischen Ethik.⁵⁸

V. Susemihl: *Persönlichkeit und Verkehr mit Wilamowitz*

In den eingangs zitierten Wilamowitz-Erinnerungen wird Susemihl "redlich", "pflichttreu" und von "hingebendem Fleiß" genannt. Seine "Eigenheiten" und "Schnurren" werden mit einem scherzhaftem Augenzwinkern übergangen, der Leser soll wissen: 'pikant, aber harmlos'. Dieselben Eigenschaften finden sich in G. Knaacks Nekrolog aus dem Jahr 1911. Vom warmen Ton der Schülerperspektive getragen, aber auch nicht frei von jeglicher Kritik, ist dies die ausführlichste und geschlossenste Charakterisierung Susemihls, weshalb sie hier in voller Länge wiedergegeben wird:

In S. erscheint der treufleißige akademische Lehrer an einer kleinen Provinzialuniversität gleichsam verkörpert. Der erste Eindruck, den der Hörer von ihm empfing, war nicht gerade anziehend: der lange, hagere, kurzsichtige Mann übersah mit seinen schwachen Augen oft den vor ihm Sitzenden, und sein trockener, noch dazu in endlose bibliographische Notizen sich verlierende Vortrag vermochte wenige zu fesseln. Trat man ihm aber persönlich etwas näher, so lernte man gar bald die Grundzüge seines Wesens, Ehrlichkeit und Biederkeit, in hohem Maße schätzen und erstaunte wohl auch über seine große

nische Wandmalerei, Leipzig 1873, hin (Bd. 1, 167, Anm. 1). Zur Archäologie in Greifswald s. den Beitrag von Schäfer 299-340.

⁵⁸ *Bibliography*, 4. 6. 9. 11. 12 und 15. — Vgl. Susemihls' Dank in: *Die Bekkerschen Handschriften der Nikomachischen Ethik*, JKPh 117, 1878, 626-632.

Offenheit, mit der er die eigenen Schwächen rücksichtslos beurteilte. In seiner Häuslichkeit, die ihm durch die treue Fürsorge seiner trefflichen Gattin behaglich und bequem gemacht wurde, entfaltete er einen köstlichen Humor; im vertrauten Kreise ließ er auch wohl mit gutmütiger Selbstverspottung eine Prachtgestalt seines Landsmannes Fritz Reuters wirksam und anschaulich vor den Zuhörern erstehen. Wer S. nur flüchtig kannte, mochte nicht glauben, daß der anscheinend so ungewandte und weltfremde Gelehrte ein tatkräftiger Politiker und rücksichtsloser Förderer kommunaler Interessen war. Ein Nationalliberaler alten Schlages ist er, überzeugt von der Notwendigkeit des engen Zusammenschlusses aller Schattierungen innerhalb der liberalen Partei, lange Jahre hindurch ihr Führer in Greifswald gewesen und hat in Wort und Schrift für sie gewirkt.⁵⁹ Als Mitglied des bürgerlichen Kollegiums, dem er fünfzehn Jahre lang angehörte, hat er sich namentlich um die Förderung des städtischen Schulwesens unbestrittene Verdienste erworben. Eiserner Fleiß wird schon dem Knaben und Jüngling nachgerühmt, und trotz seines Augenleidens, das ihn seit der Übersiedlung nach Greifswald nie mehr verließ und seinen Arbeiten sehr hinderlich war, hat er unermüdlich geschafft und Anerkennenswertes geleistet. Geistiger Überlegenheit sich willig und neidlos beugend, verschmähte er nie auch von jüngeren Kollegen, wie von H. Usener und U. von Wilamowitz-Moellendorff, zu lernen und beschied sich mit dem Bewußtsein, seine Hörer immer auf den Pfaden des gesunden Verstandes erhalten zu haben. Dabei war er keineswegs gewillt, auf sein eigenes selbständiges Urteil zu verzichten und traf mit seiner nüchternen Auffassung der Dinge auch in verwickelten Fragen nicht selten das Richtige, wengleich eine merkwürdige Hartnäckigkeit und Befangenheit in Kleinigkeiten ihn öfter dazu verführte, bereits völlig oder doch annähernd gelöste Probleme durch seine Einwürfe aufs neue zu verwirren. Das hat zu unerquicklicher Polemik mit manchen, auch anerkannten Meistern der Wissenschaft geführt. Wiederholte Reisen nach Italien, einmal auch nach Griechenland, stets in Be-

⁵⁹ Politische Schriften Susemihls sind in den Bibliographien nicht enthalten.

gleitung seiner Gemahlin, dienten dem fleißigen Manne nicht allein zur Erholung, sondern auch zur Vertiefung in das ihm sonst ferner liegende Gebiet der antiken Kunst.⁶⁰

Daß Susemihl hinter der spröden Oberfläche ein humorvolles Inneres verbarg und über sich selbst ebenso lachen wie den Spott seiner Freunde ertragen konnte, bescheinigt Wilhelm Lübke schon dem jungen Berliner Studenten: "Unsere Freundschaft wurde um so inniger, da unsere Naturen bei starken Gegensätzen sich aufs glücklichste ergänzten. Susemihl zeigte den zahlreichen Neckereien gegenüber, mit welchen meine humoristische Laune ihn bedachte, sich als äußerst gutmütiger, lebenswürdiger Kamerad, der in das glücklichste Lachen ausbrach, wenn ich ihn zum Gegenstand meiner Karikaturen machte."⁶¹ Mit der Fähigkeit zur Selbstdistanz geht ein weiterer, Charakterzug Susemihls einher, die Fähigkeit zur Selbstkritik. Daß er die größere Begabung selbst jüngerer Kollegen, wie es Usener und Wilamowitz waren, neidlos anerkannte, wird durch einen Blick auf die *Literaturgeschichte der Alexandrinerzeit* vollauf bestätigt. Über Hermann Sauppe (1809-1893) sagte er einmal "quocum ego nec ingenio sum nec doctrina ullo modo comparandus". Bemerkenswert in diesem Zusammenhang ist, daß sich Susemihl 1872, wenige Jahre vor Wilamowitz' Berufung, für einen anderen genial begabten Philologen eingesetzt hatte, nämlich keinen geringeren als Friedrich Nietzsche. Nietzsche lehnte den Ruf zwar dankend ab, empfahl aber, statt seiner Erwin Rohde in Betracht zu ziehen. Die Reaktion Susemihls auf Nietzsches Absage ist erhalten und in Anhang I abgedruckt.⁶²

⁶⁰ Knaack, 391-392.

⁶¹ Lübke, *Lebenserinnerungen*, 137.

⁶² Ebenfalls erhalten ist der Brief Nietzsches an Rohde über die Angelegenheit, datiert 28. Januar 1872 (*Nietzsche. Briefwechsel. Kritische Gesamtausgabe*. Herausgegeben von Giorgio Colli und Mazzino Montinari, Bd. II/1, Berlin 1977, 278-280, Nr. 192). — Für Nietzsches Ablehnung des Greifswald-Rufes s. Curt Paul Janz, *Friedrich Nietzsche. Biographie*, Bd. 1, München 1978, 451-452.

Daß geselliger Verkehr zwischen den Familien Susemihl und Wilamowitz bestand, wird durch einen Brief Mommsens an seinen Schwiegersohn bezeugt, in dem dankend bemerkt wird, daß Mommsens Tochter Lisbeth von Greifswald "sehr vergnügt zurückgekommen [sei] und sehr befriedigt von ihren Erlebnissen, Susemihl eingeschlossen."⁶³ Andererseits gehörte Susemihl aber auch nicht zum engsten Kreis der Freunde. In den Erinnerungen teilt Wilamowitz seine Greifswalder Kollegen in zwei Gruppen ein, die "Vertreter der alten Zeit" und den "Kreis namentlich jüngerer Männer", die "Opposition". Die Opposition, zu der er sich selbst reihte, bestand aus Männern wie dem Philologen Adolph Kießling (1837–1893), dem Rechtshistoriker Alfred Pernice (1841–1901) und dem Alttestamentler Julius Wellhausen (1844–1918). Susemihl wird keiner dieser beiden Gruppen zugerechnet, sondern etwas später gesondert mit den Worten eingeführt "Und dann war der Kollege Susemihl ...".⁶⁴

Hinzu treten einige weitere private Äußerungen über Franz Susemihl, die weniger günstig ausfallen als die offiziellen. So schrieb Wilamowitz am 28. Februar 1895 an den Vortragenden Rat im preußischen Kultusministerium Friedrich Althoff: "In Greifswald ist die Situation sonst dadurch complicirt, daß die Ordinarien, Susemihl und Preuner, für den Unterricht nicht zählen."⁶⁵ Diese Aussage steht in direktem Widerspruch zu sei-

⁶³ Brief vom 30. Januar 1879 (Briefe Mommsen, 59, Nr. 53).

⁶⁴ *Erinnerungen*, 185–191. – Keine Sympathien scheint Wilamowitz Susemihls (erster) Frau Hedwig entgegengebracht zu haben. Das ist deshalb bemerkenswert, weil er sich über die Greifswalder Professorengattinnen im allgemeinen sehr positiv ausspricht. In den *Erinnerungen*, 187, liest man über die "Opposition": "Die meisten lasen auch eine Weile gemeinsam lateinische Schriftsteller, Lukrez, Petron, wobei die gesellige Vereinigung das beste war, zumal die Frauen, wo es deren gab, teilnahmen ...". Aber am 9. September 1876 schrieb er an Georg Kaibel aus Italien: "ich bin hier mit frau Leo, und Margaretha und Friedrich Leo, mit Susemihl und der ichthyosaura; ferner ist Eberhard hier ..." (unveröffentlicht). Anders Knaack, 391, der von der "treuen Fürsorge" einer "trefflichen Gattin" spricht.

⁶⁵ *Briefe Althoff*, 109 (Nr. 53). Vgl. Wilamowitz an Kaibel, 18. November 1876: ... *nam auximus praelectionum numerum ita ut non omnes omnia*

nen *Erinnerungen*, worin er Susemihl attestiert, daß dieser bei den "Studenten keineswegs wirkungslos war." Ähnlich negativ wie die Unterrichtsleistungen bewertete Wilamowitz die Prüfungseignung seines Kollegen, ebenfalls an Althoff: "... die direction des seminars müßte er [sc. Ernst Maaß] doch erhalten, da Susemihl dafür wie auch für die wissenschaftliche prüfungscommission schlechthin disqualificirt ist."⁶⁶ Gegenüber Usener beklagte er den "platten Rationalismus" seines Kollegen.⁶⁷ Mit Susemihl und Wilamowitz trafen in Greifswald zwei grundverschiedene, geradezu gegensätzliche Charaktere aufeinander: Der eine reif an Jahren und Erfahrung, im Arbeitsstil fleißig und genau, in der Verfolgung schwieriger Unternehmungen hartnäckig, dabei das vorhandene Wissen mehr ordnend als vorantreibend, in der politischen Gesinnung liberal, im Umgang freundlich und von schrulligem Charme – der andere jung und temperamentvoll, genial begabt und die Wissenschaft vorantreibend wie kaum ein zweiter, stets neue Probleme in Angriff nehmend und dauerhaft prägend, politisch konservativ, gegenüber Kollegen offen und provokant. Gemeinsam waren beiden enorme Leistungskraft, Fähigkeit, Bleibendes zu schaffen und Hingabe zum Fach.

audiant. quidquid Susemihl et Preuner plorant nugae sunt: eos minus audiunt quia nos plus virium in docendo consumimus quam ante factum est. non oportere hanc studiorum sedem cum Kielonia vel Marburgo confundere, ubi philologos etiam inter docentes frustra lucerna quaesiveris (unveröffentlicht).

⁶⁶ 26. Januar 1886, *Briefe Althoff*, 15 (Nr. 7). Zum Prüfungswesen in Greifswald s. Wilamowitz, *Erinnerungen*, 193–196.

⁶⁷ 18. Februar 1883. *Briefe Usener*, 34–35 (Nr. 20). — Am Rande sei erwähnt, daß Hermann Diels Susemihl nicht günstig gesonnen war: An Theodor Gomperz, 24. Mai 1883: "... um den ersten [sc. Susemihl] kümmert sich ja doch Niemand" (*Philology and Philosophy*, 52, Nr. 28); 14. März 1886: "Das blinde Huhn" (*ibid.*, 62, Nr. 36); 22. September 1887: "Susemihl, der das Vorurteil zu schanden macht, das man Leuten seiner geistigen Qualität in moralischer Hinsicht entgegenbringt, ist von Ihnen richtig zurückgewiesen worden. Am besten fängt man mit dergl. Leuten gar nicht an ..." (*ibid.*, 68, Nr. 40).

VI. Schluß

Das freundschaftliche Verhältnis zwischen Wilamowitz und Susemihl hielt über die gemeinsame Greifswalder Zeit hinaus. Als Susemihl 1896 seinen 70. Geburtstag beging, bot ihm Wilamowitz ein Gedicht dar, das den Jubilar als Nestor des Greifswalder Seminars feiert. Offensichtlich fühlte sich Wilamowitz, selbst inzwischen in Göttingen und gesetzter geworden, dabei an seine Sturm- und Drangzeit erinnert, in der Usener ihn einen "(genialen) Wildling" genannt und Mommsen ihn zur Mäßigung seines Temperaments gemahnt hatte:⁶⁸

AN FRANZ SUSEMIHL ZUM 70. GEBURTSTAG

Νέστορά φασι γέροντα μετ' εὐκνημίσιν Ἀχαιοῖς
 πρωτεῖ' ἐνεῖκαι πάντος ἡρώων στόλου
 ὄργαζ πρηύνοντα νέων καὶ ὑπέρφρονα τόλμαν
 κεδνῆι τε βουλῆι κάπιεικείηι τρόπων.
 οὐδ' ὅ γε λευγαλέου ἐκάς Ἄρεος ἤσυχος ἦστο
 ἀλλ' αἰὲν ἄτος ἔσσυτ' ἀμ πάρου κλόνον.
 ὅποτ' εὐφροσύνης δὲ πότου τ' ἐπὶ καιρὸς ἰκάνοι,
 τὸ Νεστόρειον αὐτίς ἤειρεν σκύφος.
 χυμείς τοιόνδ' ἄνδρα γεραίρετε κωμάζοντες·
 χαίροιθ' ἑταῖροι χῶ σοφὸς χαίροι γέρων.
 εὐδ' ἴσθ'· εἰς μὲν ἐγώ, συνεορτάζουσι δὲ πάντες,
 ὅσοις Ἀπόλλωνος τε καὶ γρυπῶν μέλει.⁶⁹

⁶⁸ Useners Aussage bezieht sich genaugenommen auf Wilamowitz in dessen Bonner Studienzeit; A. Körte, *Die Antike* 11 (1935) 219. S. *Briefe Mommsen*, 40-43 (Nr. 40).

⁶⁹ Aus: *Elegeia*, 15 (Nr. XIII).

Anhang I:

Susemihl an Nietzsche⁷⁰

Greifswald, d. 6. Febr. 1872.

Hochverehrter Herr College!

An Herrn Dr. Rohde als einen Candidaten für ein Extraordinariat habe ich gleich gedacht, weil seine Arbeiten gleich den Ihren bei ihrer Annäherung an mein eigenes Studiengebiet mich stets lebhaft interessirt haben, dennoch aber war ein Eingehen auf ihn aus Gründen unmöglich, die Sie selber billigen würden, wenn ich sie Ihnen mittheilen dürfte. Ihre "Geburt der Tragödie" ist mir bisher leider noch ganz unbekannt geblieben. Indem ich lebhaft bedauere, daß Sie Basel mit Greifswald nicht vertauschen wollen, was ja freilich in mancher Hinsicht ein sehr eigenthümlicher Tausch ist, und Sie bitte Ihre Kollegen Vischer und Eucken bestens von mir zu grüßen, bin ich in großer Eile, aber darum in nicht minder aufrichtiger Hochachtung .

Ihr
 ergebenster
 Susemihl

⁷⁰ Zitiert nach: *Nietzsche. Briefwechsel. Kritische Gesamtausgabe*. Herausgegeben von Giorgio Colli und Mazzino Montinari, Bd. 2/2, Berlin 1977, 535-536 (Nr. 281).

Anhang II

Wilamowitz und Susemihl über die Wiedereinrichtung der Olympischen Spiele⁷¹

1) Wilamowitz:

Göttingen, 14.11.1896

In Erwiderung auf Ihre liebenswürdige Zuschrift muss ich doch erklären, daß ich Ihrem Wunsche nicht nachkommen kann, da ich prinzipiell für die Presse keine Zeile schreibe und auch für Sie, den Ausländer, keine Ausnahme machen kann.

Ulrich von Wilamowitz

2) Susemihl:

Greifswald, d. 14. Februar 1896

Gewiss wünsche ich Griechenland alles Gute und habe die grosse Freundlichkeit, welche mir von vielen seiner Söhne in Athen erwiesen worden ist, in dankbarer Erinnerung, bin Ihnen um so mehr aufrichtig erkenntlich für die Ehre welche Sie mir durch Ihr gütiges Anerbieten erweisen. Aber als wahrheitsliebender Mann darf ich Ihnen nicht verhehlen, dass ich dem Unternehmen der Erneuerung der Olympischen Spiele doch etwas skeptisch gegenüber stehe, wenn ich auch lebhaft wünsche, dass der Erfolg mich von diesem leisen Zweifel gründlich heilen wird.

F. Susemihl

⁷¹ Zitiert nach der folgenden Internetseite: <http://www.olympics.ariadne-t.gr.OLYMPICS/opinion16.html>.

Der Alttestamentler Julius Wellhausen und Wilamowitz

Rudolf Smend (Göttingen)

Auf die Frage nach dem jeweils größten Namen in der alttestamentlichen Wissenschaft und in der griechischen Philologie neuerer Zeit würde man mit großer Wahrscheinlichkeit schnell die Antwort bekommen: Julius Wellhausen und Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff. Nicht jeder aber würde gleich wissen, daß die beiden Männer persönliche Freunde gewesen sind. Sie haben zweimal nebeneinander am gleichen Ort gewirkt, 1876-82 in Greifswald und 1892-97 in Göttingen, und beim zweiten Mal ist es kein Zufall gewesen. Es gibt zwischen beider Leben und Werk Ähnlichkeiten und Verschiedenheiten, die dazu verlocken könnten, sie in βίοι παράλληλοι zu beschreiben, wobei allerdings die Haupteigenschaft von Parallelen, daß sie sich nämlich nicht berühren, fortfiel. Zu den Gemeinsamkeiten zwischen Wellhausen und Wilamowitz gehört leider, daß beide noch keinen Biographen gefunden haben, oder wenn doch, daß er seine Biographie noch nicht geliefert hat. Was ihre Beziehung angeht, die hier unser Thema sein soll, muß gleich ein zweites 'leider' hinzugefügt werden: die wichtigste Quelle, ihr Briefwechsel, ist unwiederbringlich verloren. Unter den Dokumenten, auf die ich mich stütze und aus denen ich ausgiebig zitieren werde, stehen obenan einerseits eine Reihe brieflicher Äußerungen Wellhausens über Wilamowitz gegenüber Dritten, andererseits die inhaltlichen Würdigungen Wellhausens durch Wilamowitz in dem Brief, den er 1918 an Eduard Schwartz schrieb, der in der Göttinger Akademie die Gedenkrede auf Wellhausen zu halten hatte,¹ und in seinen *Erinnerungen* von 1928.

Die Erinnerungen enthalten einige Seiten über Wellhausen, die mit dem Satz beginnen: "Der größte Gewinn, den mir Greifswald

¹ *Briefe Schwartz*, 78-84.